

Jonathan Wenzel

Keine Priesterweihe für Homosexuelle?

|| eine Predigt im November 2002 zu Mt 25,14-30

J EDE UND JEDER von uns hat von Gott eine Ausstattung bekommen, Gaben und Fähigkeiten, um sie für Gott und die Menschen einzusetzen. Jesus will uns in seinem Gleichnis der anvertrauten Talente Mut machen, diese Begabungen, diese ganz persönliche Ausstattung, zu entdecken und zu gebrauchen.

Unsere Kirche lebt von einer Vielfalt der Begabungen und menschlichen Ausstattungen. Eine bestimmte Ausstattung aber gerät zur Zeit in der Kirche so sehr in Misskredit, dass es mich mit echter Sorge erfüllt.

In der neuesten Nummer unserer Kirchenzeitung konnten Sie lesen, dass der Vatikan ein Schreiben plant mit schärferen Kriterien für die Zulassung zur Priesterweihe. Zu diesen Kriterien soll es gehören, dass künftig Männern, die eindeutig homosexuell sind, die Priesterweihe verweigert werden soll.

Gemäß seriösen Untersuchungen sind allgemein in der Gesellschaft etwa 10% der Männer und Frauen wie auch der Jugendlichen homosexuell, unter uns katholischen Priestern sind nach vorsichtigen Schätzungen mindestens 20% von ihrer Persönlichkeit her homosexuell, nicht unbedingt auch in der Praxis ihres Lebens.

Wie kommt unsere Kirche dazu, künftig homosexuelle

Priesteramtskandidaten abzulehnen? Was bewegt sie dazu?

Die unzähligen und beschämenden Fälle von sexuellem Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester auf der ganzen Welt, nicht zuletzt aber in den USA, haben vielen Menschen tiefe seelische Verwundungen zugefügt. Sie erschüttern unsere Kirche in ihrer Glaubwürdigkeit, weil die Verantwortlichen so vieles Schreckliche über so viele Jahre vertuscht haben. Weltweit sucht man nach Wegen aus dieser Krise.

Auch in Deutschland haben die Bischöfe ein einheitliches Reglement verabschiedet, wie bei Vorwürfen dieser Art vorzugehen ist.

Unsere Deutschen Bischöfe erweisen sich dabei humanwissenschaftlich auf der Höhe der Zeit: Sie unterscheiden sehr klar zwischen zwei Gruppen: Wer sich von Kindern vor der Pubertät sexuell angezogen fühlt, den nennen die Fachleute pädophil. Pais heißt auf Griechisch das Kind. Wer sich von Jugendlichen zwischen dem Beginn der Pubertät und dem Erreichen des Erwachsenenalters angezogen fühlt, den nennen die Fachleute ephebophil. Ephebos heißt Jüngling, allgemein Junger Mensch.

Fachleute wissen, dass mindestens 80% aller Pädophilen heterosexuell sind, dass bei ihnen das Kind der Ersatz für eine Frau ist, zu der sie von ihrer psychischen Struktur her keine Beziehung aufbauen können. Pädophilie und Homosexualität sind also zwei sehr verschiedene Wirklichkeiten. Von daher neigt ein homosexueller Priester nicht stärker zu Fehlverhalten als ein heterosexueller.

Was also erreicht der Vatikan, wenn künftig Männern, die homosexuell veranlagt sind, die Weihe verweigert werden soll, auch dann, wenn sie ihre Sexualität nicht praktizieren? Also auch dann, wenn sie den Zölibat bzw. die Keuschheit ebenso versprechen bzw. geloben und leben wollen wie die anderen?

Ich meine: wir werden nicht nur noch weniger Priester haben als bisher; wir werden was ich für schlimmer halte v.a. noch viel mehr menschlich unreife Priester haben, unreif aus blanker Angst.

Denn nicht selten verpflichten sich Priester und Ordensleute zu Zölibat und Keuschheit, noch bevor sie sich ihrer Sexualität bewusst geworden sind oder während sie sich in einem frühen Stadium des psychischen Wachstums befinden.

Wer Priester werden möchte oder im Kloster leben will und am Anfang dieses Weges zu hören bekommt, dass er alles sein darf, bloß auf keinen Fall homosexuell, und wer zugleich dies in sich irgendwie spürt oder sogar klar erkennt, dass er so ist, der wird entweder lügen oder er wird diesen Bereich seines Lebens verdrängen. Man spricht im Bild von dem Schrank, der von außen keine Griffe hat, aber von innen aufdrückt. Wer Angst hat, mauert diesen Schrank zu, bis er eines Tages (in der Mitte des Lebens) explodiert.

Später in seinem Leben wird er mit zuletzt drei Wahlmöglichkeiten konfrontiert sein:

- 1) auf einem bestimmten Grad des Wachstums zu verharren, um seiner Verpflichtung treu zu bleiben, – also das ganze Leben psychisch wie ein 17jähriger sein –,

- 2) sich hindurch zu arbeiten durch die Stadien des Verhaltens und so einer erneuerten und integrierten Verpflichtung zum Zölibat näher zu kommen, oder
- 3) seine Bindung überhaupt aufzugeben an irgend einem Punkt, wenn das die Richtung ist, in die sein inneres Selbst ihn führt.

Anstatt jetzt zu sagen, dass man homosexuelle Priesteramtskandidaten von vornherein nicht haben will, wäre es m.E. besser, wenn wir katholischen Priester während unseres späteren Lebensweges leichter an qualifizierte Begleitung und Hilfe herankämen. Damit steht es meist sehr schlecht für uns Priester.

Denn ein Begleiter, der um den Entwicklungsweg des Priesters weiß und bei dem er ohne Angst vor Indiskretion ehrlich sein kann, scheint mir unerlässlich. Das gilt natürlich ebenso für heterosexuelle wie homosexuelle Priester. Warum sage ich das? In meinem kirchlichen Dienst begegne ich seit Jahren Männern und Frauen, die homosexuell sind, ganz konkret auch schwulen Priestern, die ich persönlich kenne. Ich erlebe, wie sie sich mühen, ihren Dienst sensibel und gut zu tun, ihre Begabungen für die Menschen einzusetzen. Ich bekomme mit, wie sich schwule Priester bemühen, ein ernsthaftes und verantwortungsvolles Leben zu führen. Für sie alle ist die neue Anweisung des Vatikans ein Schlag ins Gesicht.

Dasselbe gilt für schwule Männer und lesbische Frauen, mit denen ich über all diese Jahre gesprochen habe – auch hier in dieser Region. Auch bei ihnen sehe ich viel verborgenes Leid, Angst vor Entdeckung und Verachtung. Ich erlebe da sehr viel Einsamkeit. Zum Glück treffe ich auch auf solche, die sich jetzt allmählich trauen, über sich zu sprechen oder sogar gemeinsam zu leben.

Sie alle haben in ihrer Liebe zum gleichen Geschlecht einen Teil ihrer Persönlichkeit, der sich eben nicht weg therapieren oder gar weg beten lässt. Einen Teil der Persönlichkeit, den auch Psychologen heute nicht mehr für krankhaft ansehen, sondern als eine andere gleichberechtigte Möglichkeit menschlichen Lebens.

Während in der Gesellschaft ganz allmählich Toleranz wächst für Schwule und Lesben, ist dies in der Kirche noch deutlich anders, v.a. für hauptamtliche Mitarbeiter.

Priester und Ordensangehörige mit heterosexueller Orientierung können in der Öffentlichkeit und auch in kirchlichen Kreisen eher mit Verständnis rechnen, wenn sie sexuelle Beziehungen eingehen. Wenn ein Priester oder Ordensmann eine Freundin hat, wird er auf jeden Fall mehr Verständnis finden als ein sein schwuler Mitbruder, den eben ein Mann besucht. Und dass es lesbische Ordensfrauen gibt, das wird sowieso total verschwiegen. Für homosexuelle Priester und Ordensangehörige ist es viel schwieriger als für

heterosexuelle. Ihre sexuelle Orientierung wird in den offiziellen Verlautbarungen der katholischen Kirche abgelehnt und entwertet; sie haben diese negativen Vorstellungen oft sogar selber verinnerlicht, sie lehnen sich also oft genug auch selbst ab. Viele von uns Priestern und Ordensleuten leben in einem Klima der Einschüchterung und Angst. Dass das für die Seele eines Menschen das reine Gift ist, brauche ich nicht zu betonen.

Was wünsche ich mir in unserer Kirche?

Wünschenswert ist nach meiner Meinung für alle Schwulen und Lesben in der Kirche: eine größere Toleranz für diese menschliche Ausstattung, die Gott ihnen gegeben hat.

Wünschenswert ist für alle Priester und Ordensangehörige und für die, die es werden wollen: ein möglichst angstfreies Klima, in dem menschliche Reifung möglich ist.

Wünschenswert ist für schwule Priester und Ordensangehörige eine Lobby, die ihnen Solidarität bekundet und ihre Anliegen gegenüber der Kirchenleitung und der breiteren Öffentlichkeit vertritt.

Nicht nur wünschenswert, sondern unverzichtbar ist der Glaube an die Würde eines jeden Menschen, den Gott geschaffen hat. Nur wer sich als von Gott geliebt und von Menschen wenigstens akzeptiert erfährt, kann lernen, mit anderen Menschen ehrfürchtig umzugehen, ihre Freiheit und persönliche Unantastbarkeit zu respektieren.

Gott hat uns allen besondere Begabungen gegeben, eine Ausstattung, die uns zu ganz einmaligen Persönlichkeiten macht. Setzen wir sie für das Wohl anderer ein. Respektieren wir auch die Ausstattung, die Gott anderen Menschen verliehen hat.